

Wohnen im Alter – Wohngruppe statt Altenheim

DR. CHRISTA LIPPMANN

ist Dipl.-Psychologin und Vorsitzende
des Fördervereins ›Nachbarschaftlich
Leben für Frauen im Alter e.v.‹
[http://www.frauenwohnen-im-
alter.de](http://www.frauenwohnen-im-alter.de)

**Gemeinsam alt werden mit gegenseitiger
Unterstützung und gemeinsamen Unternehmungen.
Das kann eine lebenswerte Alternative zum Altenheim
sein. Ein Verein für nachbarschaftliches Wohnen
für Frauen im Alter zeigt, dass das geht – und mit
welchen Schwierigkeiten man rechnen muss.**

Wenn Frauen alt werden, stehen sie vor vielen Problemen. Es reicht z. B. oft das Geld nicht, weil die Rentenerhöhung niemals die mögliche Mietsteigerung von 15-20% in drei Jahren ausgleicht. Davor haben viele Rentner, vor allem aber Rentnerinnen Angst. Den Hauptausgabenposten macht die Miete aus, die wie eine Krake in die Wohnung eindringt und von ihr nach und nach Besitz zu nehmen droht. Zu Hause sollte man/frau sich sicher und dadurch auch wohl fühlen können. Wenn dann bei der Freundin die Eigenbedarfskündigung hereinflattert und der Mieterverein auch nicht helfen kann, weil er nur das geltende Recht referiert, steckt diese depressive Stimmung viele an: Der Mensch fühlt sich ausgeliefert, hilflos und kann nicht mehr selbstwirksam aktiv sein.

Gemeinsam alt werden

Gibt es denn gar keinen Ausweg? Doch: sich zusammenschließen mit anderen, sich organisieren und gemeinsam nach einem anderen Lebensmodell suchen. Vor fast 30 Jahren fragten sich ältere Frauen nach der Berufstätigkeit bei uns in München »Wie wollen wir einmal leben?« und entwickelten unser Modell des gemeinsamen Altwerdens mit gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamen Unternehmungen.

Voraussetzung ist ein Mietshaus, in dem alle unterkommen und für das eine erträgliche Miete verlangt wird.

Unsere erste Wohngruppe fand in der Evangelischen Landeskirche eine

Bauherrin, die neben den acht kleineren Wohnungen für die Vereinsmitfrauen noch acht Familienwohnungen baute. Unsere Wohngruppe wünschte sich noch einen Gemeinschaftsraum mit Garten – und bekam ihn. Zehn Jahre dauerte es, bis wir einen weiteren Bauherrn fanden, der bereit war, eine Gruppe älterer Frauen einzulassen zu lassen. Damals gab es noch viele Vorurteile gegen die Alten. Doch hier konnten wir als Verein sogar für den Gestehungspreis den Gemeinschaftsraum kaufen. Sieben Jahre später gab es wieder solch einen Glücksfall. Die dritte Wohngruppe konnte in einen Neubau mit acht Wohnungen einziehen. Drei Wohnungen waren immer zu einem Cluster mit gemeinsamem Flur zusammengefasst. Die Gemeinschaftsräume des Nachbarschaftstreffs dienten allen 120 Hausbewohnerinnen und Hausbewohnern. Keinen eigenen Gemeinschaftsraum zu besitzen, macht auch etwas mit der Gruppe. Es fehlt der Ort, wo die Frauen ihre Zusammengehörigkeit leben und pflegen können. Daher ist für unser Modell der Gemeinschaftsraum konstituierend. Auch wenn er nicht permanent genutzt wird, obwohl er auch Miete kostet, ist er als ständig verfügbare Option des Zusammentreffens wichtig. Würden sich die Mitglieder der Wohngruppe in einer privaten Wohnung treffen, wäre die gruppenspezifische Ausgewogenheit nicht gegeben. Eine hätte durch ihr ›Hausrecht‹ eine besondere Stellung.

Die »klassische WG« funktioniert nicht immer reibungslos

Neben den drei Wohngruppen mit Gemeinschaftsraum in verschiedenen Münchner Innenstadtbezirken betreiben wir noch eine klassische WG in einer Villa mit großem Garten. Leider funktioniert die nicht immer so reibungslos – aus denselben Gründen, die früher schon die Studentinnen-WG schwierig machten. Das Sauberkeitsbedürfnis der drei Frauen ist in der Küche

alle drei Wochen ganz konkrete Fälle diskutiert.

Unsere fünfte Wohngruppe ist im Entstehen. Zehn kleine geförderte Wohnungen für Seniorinnen stehen uns zur Verfügung in einem großen Mietshaus mit 130 Bewohner*innen). Um die Kosten für den Gemeinschaftsraum niedrig zu halten, haben wir angeboten, zweimal im Monat für die gesamte Mieterschaft ein Frauenfrühstück und einen Kartenspielnachmittag anzubieten. Dadurch verdient sich unsere Wohn-

Beides ist für eine gelingende Gruppe Voraussetzung.

Verglichen mit anderen Wohngruppen gibt es insgesamt relativ wenig Streitigkeiten. Vielleicht liegt das auch an der Harmonisierung durch Alter und Geschlecht. Die sozialen Förderkriterien für eine Wohnung durch die Landeshauptstadt München egalisiert die Einkommensverhältnisse. So gibt es viel Übereinstimmungen der Frauen im Verein und dann auch in den sorgenden Hausgemeinschaften. Die Ziele der nachbarschaftlichen Fürsorge sind allen klar.

»Für unser Modell ist der Gemeinschaftsraum konstituierend. Auch wenn er nicht permanent genutzt wird, ist er als ständig verfügbare Option des Zusammentreffens wichtig«

nicht immer auf einen Nenner zu bringen. Jede lebt luxuriös in zwei Zimmern und alle haben noch ein großes schönes Wohnzimmer und ein in Holz eingerichtetes Bierstübchen. In diesem Haus sind die Zimmer nicht an Bedingungen der städtischen Wohnungsförderung gekoppelt wie die anderen Wohnungen und ließen sich somit frei vermieten, doch für den Luxus der schönen Villa mit viel Platz und allen technischen Gerätschaften, sowie dem wunderschönen Garten mit großen alten Bäumen will niemand zahlen. Dadurch konnten wir letztlich keine Vereinsfrauen als Nachrückerinnen finden und der Hausbesitzer suchte selbst nach Mieterinnen. Er ist zwar immer noch von unserer Seniorinnen-Hausgemeinschaft überzeugt, doch fehlt das zweite konstituierende Merkmal, nämlich die Gruppenbildung. Bevor ein neues Gebäude bezogen wird, werden die interessierten Vereinsmitglieder in einem Moderationstreffen zusammengefasst. Das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales fördert diese Moderationstreffen für ein halbes Jahr vor und anderthalb Jahre nach Einzug. So können wir die Psychologin, die beim Verein angestellt ist, bezahlen. Die Treffen dienen der Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls und es werden

gruppe, die fachlich »sorgende Hausgemeinschaft« heißt, die Miete für den Raum. In Kürze beginnen wir mit dem »Casting« und schauen, wer mit wem und mit der ganzen Gruppe gut zusammenpasst. Für die zehn Wohnungen sind für das erste Treffen 17 Vereinsfrauen eingeladen. Meistens bilden sich dann die zehn Gruppenfähigsten heraus und es geht immer mit der Anzahl der Wohnungen auf. Bei der großen Wohnungsnot in den Städten ist uns klar, dass alle sich von der besten Seite zeigen und eine soziale Einstellung vermitteln wollen. In dieser Gruppe wird die Auswahl am schwierigsten.

Harmonisierung durch Alter und Geschlecht

Was ist nun auf andere Gruppen und Städte übertragbar? Wichtig ist der steuernde Verein als soziales Dach, der viel organisatorische Arbeit erbringen muss. Die Anzahl der Mitglieder muss groß genug sein, dass daraus die neue Wohngruppe gebildet werden kann. Wenn eine Gruppe aus lauter Fremden zusammengestellt werden muss, ist das Risiko, die Falschen auszuwählen, viel größer. Und es fehlt die Bindung an den Verein und die soziale Verantwortung.

Demenz überfordert die liebevolle Laienhilfe

Die Nagelprobe, ob die Hilfsbereitschaft und das nachbarschaftliche Verständnis gelebt werden, haben wir in allen Wohngruppen schon erlebt. Bei Krankheit helfen alle mit, gehen einkaufen, zur Apotheke, zum Arzt oder kochen Essen. Eine Mitfrau ist sogar in der Wohnung vom ambulanten Pflegedienst und der Gruppe bis zum Tod begleitet worden. In einer anderen Gruppe konnte eine demente Mitfrau ziemlich lange in der Wohnung betreut werden, bis sich dann die Nachbarn, die nicht zur Gruppe gehörten, bei der Vorsitzenden beschwerten. Sie hatten Angst davor, die Frau könnte irgendwann das Haus in Brand setzen. Die Dame ging in ein Pflegeheim. Körperliche Krankheiten können wir gut mittragen, nicht aber geistige, wie Demenz. Die überfordert am Ende auch die liebevollste Laienhilfe. ■

Literatur



Lippmann, C. (2010): Wohnen im Alter. Dokumentation über ein alternatives Wohnprojekt. Erhältlich über den Verein »Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter e.V.« (nachbarschaftlich-leben@t-online.de)